

Engländerinnen in vorgerückten Jahren zu finden, die als weibliche Pierrots, als Geishas und als Waliser Bäuerinnen gekleidet sind. Aber da waren sie, als wir eintraten, um nach Zimmern zu fragen: spitze weiße Hüte, Kimonos und alles was dazu gehört — und plauderten aufs animierteste mit einem jungen Geistlichen, dessen klerikale Oxforder Aussprache und dessen Gelächter zu hören eine Freude war.

Ein an der Portierloge angeschlagenes Plakat erklärte das Rätsel. Ein wenig verspätet, denn die Fastenzeit war bereits zehn Tage alt, feierte die Stadt den Karneval. Wir lasen in jenem großsprecherischen italienischen Stil von grandiosen Prozessionen, allegorischen Wagen, riesigen Preisen für die besten Kostüme, sportlichen Veranstaltungen in Gestalt von Fahrradrennen, Maskenbällen usw. Die Geishas und die Waliser Dirndl (oder sind sie in Wales etwas anderes?) waren dadurch allsogleich erklärt. Und vielleicht, so dachte ich für einen Augenblick, vielleicht war der Geistliche auch eine Maske. Der Bühnenkurat ist ein alter Theaterliebhaber. Aber als ich wiederum der Stimme lauschte und dem allzu fröhlichen Gelächter, wußte ich, daß kein Sakrileg begangen worden war; das nachtschwarze Habit war gewiß kein Kostüm. Vor dem Abendessen machten wir einen Spaziergang durch die Stadt — nur um zu entdecken, daß die Stadt nicht vorhanden war. Gewiß, es gab Häuser genug, Hunderte weißer Stuckkisten, alle sehr neu und nett. Ziegel und Mörtel im Überfluß, aber keine Menschen. Die Häuser waren alle verriegelt und leer. Im Sommer, während der Badesaison, waren sie zweifellos bewohnt. Die Stadt würde dann zum Leben erwachen. Aber in der gegenwärtigen Jahreszeit war sie eine Leiche. Wir suchten das Centro della Città. Vergebens. Die Stadt hatte kein Centro. Der einzige Laden, den wir sahen, war ein English Tea-room.

Wir eilten ins Paradies zurück. Das Dirndl und die Geisha sprachen noch immer mit dem Geistlichen. Im Hintergrund murmelte eine Gruppe alter Damen über ihrer Stickerei.

Hungrig nach einer langen Tagesreise, reagierten wir pünktlich auf die Dinnerglocke. Einige der Tische waren bereits besetzt. Isoliert in der Mitte des Speisesaales, aß eine alte Frau in Schwarz ernsthaft, beinahe mit Leidenschaft — der leidenschaftlichen Gier eines Menschen, den Alter und Umstände jedes anderen Auswegs seiner Libido beraubt haben. In einem fernen Winkel waren zwei offenkundige Jungfern von fünfundvierzig mit ihrer Suppe beschäftigt. Sie trugen kleine Abendkleidung, und wenn sie sich bewegten, gab es ein mattes Glitzern von Halbedelsteinen, ein trockenes Rasseln von bunten Perlen. Ihr Haar war hell, beinahe farblos, und spröde vom vielen Brennen. Wir begannen unsere Mahlzeit. Noch zwei alte Damen kamen herein, ein Kadaver und ein schwarzer Seidenballon. Eine verwitwete Mutter mit drei Töchtern, die vor ein paar Jahren hübsch gewesen und nun bereits zu einer entschiedenen Unverheiratbarkeit verblüht waren, setzten sich an den uns zunächst stehenden Tisch. Eine künstlerisch aussehende Dame folgte. Ihr schilfgrünes Kleid war bloß ganz kleine Abendkleidung, und die Schmuckketten, die sie trug, waren ganz entschieden aus Nichtedelsteinen. Noch eine verwitwete